Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auererzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 124. Dienstag, 2. Juni 1914. 9. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der Oberpräsident von Posen, Dr. Schwartzkopff, ist bei einem Jagdausflug in Köbnitz im Alter von 56 Jahren am Herzschlag gestorben.*)

•

neral der Artillerie z. D. von Deines 73. Lebensjahre gestorben.

•

estern die Tagung des Deutschen s ihren Anfang.

•

von Albanien soll ver- te Rettung betrachtet er Residenz nach Sku-

at Ministerpräsident on des Kabinetts

strophe auf dem rsonen bezif- ldungen auf

Nordwest- eändert ung.

tie.

krat- des das das seler alles den, nög- tum Zu- und rti- n- n

Die Ausführungen des preußischen Justizministers kommen also zu dem Schluß: weil ein gerichtliches Eingreifen nahezu aussichtslos wäre, muß es aus politischen Gründen völlig unterbleiben. Gewiß wird bei anderen Vergehen gegen die öffentliche Ordnung diese vorsichtige Zurückhaltung der Justiz nicht immer geübt. Oft genug schreitet der Staatsanwalt schon ein, wenn er auch nur ein Viertel Wahrscheinlichkeit zu haben glaubt, daß er mit seinem Vorgehen durchdringt. Zweckmäßigkeitserwägungen treten dabei fast immer zurück und sollen auch im Interesse der Unparteilichkeit der Justiz zurücktreten. Hier aber handelt es sich um ein politisches Vergehen, bei dessen Beurteilung politische Gesichtspunkte naturnotwendig mitspielen. Deshalb darf und muß dem Chef der Rechtspflege in Preußen zugestimmt werden, wenn er im allgemeinen politischen Interesse im vorliegenden Falle ein höchst wahrscheinlich erfolgloses Einschreiten des Staatsanwalts für politisch zweckwidrig erklärt und deshalb ablehnt. Wenn aber der gerichtliche Sühneweg versagt, welches andere Verhinderungsmittel gleichen Aergernisses bleibt dann noch übrig? Man hat vom weil der Sessionsschluß mit der verlesenen allerhöchsten Schließungsorder bereits vollzogen worden sei, während die Immunität nur während der Sitzungsperiode Geltung habe. Dem Einschreiten des Staatsanwalts stehe also kein Hindernis im Wege. Daß aber die ordentlichen Gerichte zu einer Bestrafung kommen würden, sei nicht zu bezweifeln, weil aus dem ganzen Verhalten der sozialdemokratischen Demonstranten eine beabsichtigte oder doch bewußte Geringschätzung des Kaisers hervorgehe. Der preußische Justizminister gab zunächst dem allgemeinen Bedauern über das Vorkommnis und dem Wunsch nach einer nachdrücklichen Sühne auch seinerseits Ausdruck. Dann aber teilte er mit, daß der zuständige Staatsanwalt tatsächlich die Angelegenheit eingehend untersucht und auf Grund der Untersuchung ein strafrechtliches Einschreiten abgelehnt habe. Im Gegensatz zu der Ansicht des Grafen York von Wartenburg vertritt nämlich der Staatsanwalt und offenbar auch der Justizminister die Ansicht, daß nicht mit der Verlesung des Schließungsdekrets, sondern erst mit dem Kaiserhoch die Session beendet ist. Infolgedessen charakterisiert sich auch das Einstimmen in das Schlußhoch oder die Demonstration gegen dieses Hoch als eine parlamentarische Handlung der Abgeordneten während der Ausübung ihres Mandats. Für solche Handlungen aber dürfen die Abgeordneten nach Artikel 30 der Reichsverfassung nicht zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden. Das alles sei fast einstimmig Auffassung in der ganzen Rechtsliteratur, so daß sich kaum ein Gericht finden dürfte, das im vorliegenden Falle zu einer Verurteilung komme. Ein Freispruch, wie er nach alledem sehr wahrscheinlich sei, verhelfe aber der Sozialdemokratie nur zu einem billigen Triumph und schwäche die allgemeine Entrüstung im Volke nur ab.

Die juristisch sicher einwandfreien Darlegungen des preußischen Justizministers kommen also zu dem Schluß: weil ein gerichtliches Eingreifen nahezu aussichtslos wäre, muß es aus politischen Gründen völlig unterbleiben. Gewiß wird bei anderen Vergehen gegen die öffentliche Ordnung diese vorsichtige Zurückhaltung der Justiz nicht immer geübt. Oft genug schreitet der Staatsanwalt schon ein, wenn er auch nur ein Viertel Wahrscheinlichkeit zu haben glaubt, daß er mit seinem Vorgehen durchdringt. Zweckmäßigkeitserwägungen treten dabei fast immer zurück und sollen auch im Interesse der Unparteilichkeit der Justiz zurücktreten. Hier aber handelt es sich um ein politisches Vergehen, bei dessen Beurteilung politische Gesichtspunkte naturnotwendig mitspielen. Deshalb darf und muß dem Chef der Rechtspflege in Preußen zugestimmt werden, wenn er im allgemeinen politischen Interesse im vorliegenden Falle ein höchst wahrscheinlich erfolgloses Einschreiten des Staatsanwalts für politisch zweckwidrig erklärt und deshalb ablehnt. Wenn aber der gerichtliche Sühneweg versagt, welches andere Verhinderungsmittel gleichen Aergernisses bleibt dann noch übrig? Man hat vom Reichstag eine Verschärfung seiner Geschäftsordnung in dieser Richtung verlangt. Aber welches sollte der präzise Inhalt dieser neuen Bestimmungen sein? Und wer glaubt, daß solche verschärften Bestimmungen eine sichere Mehrheit finden? Man hat die Regierung zur Energie ermuntert und ihr die Auflösung des Reichstages im Wiederholungsfalle angeraten. Allein, wenn die Demonstration, wie das letzte Mal, am Sessionsschluß erfolgt, ist dieses wuchtige Mittel natürlich unanwendbar. Nein, wenn irgendwo muß hier an Stelle äußerer Zwangsmittel innere Gegenwirkung treten. Die Liebe zu Kaiser und Reich muß so eifrig und allgemein gepflegt werden, daß auch in den sozialdemokratischen Wählermassen das Gefühl für die schuldige Ehrerbietung nicht erlischt. Dann werden von selbst solche antimonarchischen Exzesse wie der beklagte aufhören.

Die Entwicklung der Konfessionen.

(Von unserem Berliner ☞-Mitarbeiter).

In Verbindung mit der Frage des Geburtenrückgangs wird zur Zeit auch die andere statistisch lebhaft erörtert, wie stark die evangelische und die katholische Konfession an diesem Geburtenrückgang beteiligt ist und was sich daraus für Folgen künftig erwarten lassen. Das interessante Ergebnis, zu dem die verschiedenen Veröffentlichungen auf dem Wege genauer statistischer Zählungen, oder, soweit diese nicht vorliegen, doch möglichst vorsichtiger Schätzungen gelangen, ist dieses, daß der Protestantismus, wenn man die ganze Welt im Auge hat, seinen Anteil stark vermehrt, wobei besonders England und die Vereinigten Staaten beteiligt sind, während der Katholizismus an Boden verliert, da Frankreich, Italien und Spanien in ihrer Bevölkerungszahl stillstehen. Deutschland aber nimmt in dieser Entwicklung eine Ausnahmestellung ein, indem hier der Katholizismus in lebhaftem Vordringen begriffen ist. Man kann mit diesen Ziffern natürlich die religiöse Bewegung der Menschheit doch nur sehr ungenau und äußerlich fassen. Weniger, weil die Schätzungen doch manche Fehler enthalten können. Die Anhaltspunkte führen bei einiger Gewissenhaftigkeit doch zu immerhin brauchbaren Resultaten. Und von den meisten Kulturnationen liegen die klaren Zahlen vor. Vornehmlich deshalb aber ist mit jenem statistischen Ergebnis noch keine eindeutige Zukunftsprognose möglich, weil einerseits in geschichtlichen Entwicklungen radikale Umschläge niemals ausgeschlossen sind und andererseits die Namen Protestantisch und Katholisch in der modernen Kulturwelt längst nicht mehr dieselben feststehenden und scharf umrissenen Begriffe sind, wie noch vor ein oder zwei Jahrhunderten. Die Katholiken selbst schelten ja auf die blassen Taufkatholiken, die mit ihrer Ueberzeugung und Lebensführung den kirchlichen Lehren und Kulturformen im Grunde doch fern stehen. Außerdem hat es die katholische Kirche mit dem in der Stille trotz aller Encykliken weiterarbeitenden Modernismus zu tun. So ist also auch die strengere und festere ge-

---

etwas zu; dieser erhob sich und betrachtete mich neugierig und prüfend. Gleichzeitig bemerkte ich, daß das junge Mädchen einen raschen, ängstlichen Blick von einem zum andern warf.

Als der Alte mit dem gewechselten Gelde wiederkam, gab ihm der junge Mann. Er ging um den Ladentisch um und stellte sich — scheinbar zufällig — zwischen und die Ladentür. Langsam und zögernd, als tut ihm weh, sich von den blanken Dollarstücken trennen en, zählte der Alte die Münzen auf. Luigi wandte plötzlich an den jungen Mann, zeige dem fremden uige von den mexikanischen Altertümern. Viel- r dafür Interesse. Und Luigi holte von einem er Wand eine kleine Tonvase, stellte sie auf nd brachte mir einen Stuhl. Mit Interesse ch den kleinen Gegenstand, der ein Grabfund der Azteken zu sein schien. Als ich zufällig nd das junge Mädchen in der Türöffnung. aufgeregt sah sie mich an, schüttelte eifrig wies auf die Tür hinter mir, als wolle ten, eiligst meiner Wege zu gehen. In t blickte aber auch Luigi auf. Da zog sie nen Vorhang vor die Tür und ging zu- be. Die ganze Situation machte mich ein und ich wollte gerade aufstehen, um diese ebung zu verlassen, als ich eine merk- , süße Luft wahrnahm und mich einem ache fühlte. Meine Beine versagten den schwer wie Blei. Vor meinen Ohren e es, und die Stimme des Alten mir te aus weiter Ferne. Ich fühlte, daß hwerer über mich beugte, und meinte Mit einer gewaltsamen Kraftan- mir endlich, mich halb zu erheben, zu Boden fiel. Doch bis wurde mir en Kopf geworfen, es flimmerte mir vor den Augen, immer schwächer vernahm ich die Stimme des Alten, mir war, als sinke ich tief, tief hinab — dann verlor ich vollends das Bewußtsein. — —

Ich hörte etwas träpfeln. Ich mußte vergessen haben, das Luftventil in meiner Kajüte zu schließen, und nun tropfte das Meerwasser in einer Sturzwelle von Deck in meine Kajüte herab. Aber warum war es nur so wunderlich still rings um mich? Ich merkte nichts von der Bewegung des Schiffes, hörte nicht den dumpfen, taktfesten Schlag der Maschine. Ich streckte die Hand nach den Streichhölzern aus, die neben meiner Koje zu liegen pflegten. Da stieß ich auf etwas Kaltes, Hartes, Nasses — und mit einem Ruck war ich völlig wach. Ich war nicht in meiner Kajüte an Bord der Indiana! Das Erlebnis in dem Keller tauchte jäh in meinem Bewußtsein auf. Der Alte und Luigi müssen mich mit irgend etwas betäubt, mich dann beraubt und aus dem Wege geschafft haben. Aber wo war ich jetzt? In halb aufrechter Stellung saß ich auf nassem, weichen Boden, den Rücken an eine Mauer gelehnt. Mühsam und vor Schmerzen stöhnend stand ich auf. Mein Rücken und meine Beine waren wie zerbrochen, ich hatte heftige Schmerzen im Kopf, und in den Haaren klebte geronnenes, aus einer tiefen Stirnwunde kommendes Blut. Ich suchte in meiner Tasche. Gott sei Dank! Meine Streichhölzer hatten sie mir gelassen. Mit zitternden Fingern machte ich Licht und gewahrte eine kreisrunde, nasse, schimmlige Mauerfläche. Bald begriff ich, wo ich war. Ohne Zweifel befand ich mich in einem der Kloakenschächte, deren es in Neuorleans von alten Zeiten her noch eine Menge gab. Meine Lage war verzweifelt! Ein Ausländer, allein, mitten im Herzen einer großen, fremden Stadt, auf dem Grund einer alten Kloake! Morgen früh erst würden sie mich auf dem Schiff vermissen. Der Kapitän würde mein geheimnisvolles Verschwinden wohl der Polizei melden, die ja auch Nachforschungen anstellen dürfte — aber wer würde mich je an dieser Stelle finden?